

Ausstellung

Die ersten Europäer. Habsburger und andere Juden – Neue Ausstellung im Jüdischen Museum Hohenems



Tora-Krone/Keter, Wien 1855



Tafelaufsatz in Form des Salomonischen Tempels mit der Königin von Saba, Aachen 1880



Modell der Lokomotive Austria, Wien 1950



Cäcilie Freiin von Eskeles, Friedrich von Amerling, Wien 1832

Das Jüdische Museum Hohenems spürt jenen geistigen, politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Netzwerken nach, die Europa schufen und eröffnet verblüffende neue Sichtweisen.

Staunen. Ja, natürlich staunt man angesichts der überwältigenden Schönheit und Kostbarkeit der Pergamente und Gemälde, der liturgischen Gegenstände, der seltenen Bücher und Modelle, die Felicitas Heimann-Jelinek, Michaela Feurstein-Prasser und Hanno Loewy von Leihgebern aus der ganzen Welt bekommen haben. Man staunt über die Geschichten, die diese Objekte erzählen. Und man kann kaum glauben, wie viele dieser Geschichten nach Hohenems führen.

Habsburger und andere Juden

Von der Welt vor 1914 erzählen diese Objekte, von einem 700 Jahre umfassenden Zeitraum, von einer multilingualen, multiethnischen Heimat, die – wäre es nach den Träumen von Stefan Zweig gegangen – sich zu einem pazifistischen Europa weiterentwickelt hätte. In seiner Autobiografie „Die Welt von Gestern“ (das Manuskript setzt den Endpunkt der Ausstellung) erinnert sich Zweig, wie er auf der Brücke zwischen Hohenems und Diepoldsau stand und von diesem Friedensprojekt Europa träumte.

Kurz vor den Wahlen zum europäischen Parlament, mitten in den Reflexionen über den Ersten Weltkrieg stellt das Jüdische Museum Hohenems vitale Fragen zu unserer Gegenwart. „Während sich die populistische Kritik an ‚Europa‘ europaweit einig ist, finden die Freunde des europäischen Projektes kaum zu einer gemeinsamen Sprache“, meint Hanno Loewy. Und präsentiert mit „Die ersten Europäer“ eine Schau, die von „teilbaren Werten“ erzählt, von „Ideen der Inklusion und Offenheit“.

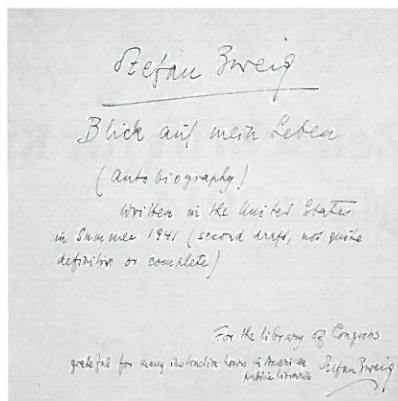
Für dieses assoziative Panorama der jüdischen Welt im Habsburgerreich hat Martin Kohlauer einen Raum gebaut, der

Besucher zum Mitspielen in sein Beziehungsnetzwerk zieht. Regenbogenstreifen strukturieren das Forum. Sie entsprechen den Farben der Fahne, die Rem Koohlhas für die europäische Union vorschlug und die dann den Politikern doch zu unorthodox war. Die Wände aber sind im ruhigen Tiefblau der offiziellen Europafahne gehalten.

Die Netzwerker

Um 1200 schrieb in Wien Isaak ben Mose die „Halacha“, das jüdische Gesetz auf. Wir können dieses Pergament betrachten, das vom Alltag im Mittelalter erzählt, von Bekleidung und Jagd, Heilkunde, Ehe und dem Eintopfgericht für den Schabbat. Es ist Gesetzbuch und Kommentar in einem, und seinen Titel „Or Zarua“ verdankt es dem Psalm „Licht ist gesät (or zarua) dem Gerechten und Freude den von Herzen Aufrichtigen“. Die Ausstellung blickt weit zurück, erkundet die Netzwerke der Wissenschaft in den Sinustafeln und Theoremen Levi ben Gershons aus dem 16. Jahrhundert oder in Pergamenten, die von Kosmologie, Linguistik, Anthropologie und kabbalistischen Lehren handeln, aber auch von erzwungener Mobilität.

1670 war die jüdische Gemeinde Wiens ausgelöscht worden. Unter den Menschen, die aus der Stadt flüchten konnten, befand sich die Familie Fränkel. Sie nahm das Memorbuch mit an den neuen Wohnort Fürth und führte es dort 300 Jahre lang weiter. Ein solches Memorbuch enthält neben Gebeten Nachrufe auf die Verstorbenen, deren Gräber nicht mehr besucht werden können, Erinnerungen an die Orte der Verfolgung. Da vermittelt eine Kamee, in die Philipp Abraham das Portrait der Kaiserin Maria Theresia schnitt, eine jähe Traurigkeit. Denn die Herrscherin beabsichtigte 1744, die Juden aus Prag und Böhmen zu vertreiben. Die Beziehungen zwischen den Juden und der Habsburger Monarchie haben, so Felicitas Hei-



Blick auf mein Leben – Entwurf einer Autobiographie, Die Welt von Gestern – Erinnerungen eines Europäers, Stefan Zweig, Petropolis 1941

mann-Jelinek, stets eine „gefährlich spiegelglatte Grundlage“ gehabt.

Mit Davidstern und Siegel

Da konnten nur familiäre Netzwerke Schutz bieten. Und keiner war so sehr Netzwerker wie Josel von Rosheim, der „Befehlhaber“ der deutschen Judenheit. „Die Verrechtlichung jüdischen Lebens in christlicher Umwelt, die der von Josel hochverehrte Humanist Johannes Reuchlin 1510/11 theoretisch begründet hatte, ist durch sein tätiges Wirken ein gutes Stück vorangetrieben worden.“ Selma Stern nennt ihn einen der ersten „Sozialkritiker und Sozialreformer der deutschen Juden“. Als Hoflieferant Karl V verfügte Josel über Kontakte in höchste Kreise, hatte aber auch einen erbitterten Gegner in Martin Luther. Josel von Rosheim intervenierte für den Schutz der Juden, verhinderte geplante Vertreibungen, beschaffte Geleit- und Schutzbriefe, löste Gefangene aus und vermittelte in anstehenden Konflikten zwischen Juden und Christen. Sein Selbstbewusstsein brachte er durch ein persönliches Siegel zum Ausdruck. Ähnlich stolz trat der Münzpräger Ascher Rosi auf: Kühn und anders als alle andern setzte er einen Davidstern auf die 15 Kreuzer-Münze des Bischofs von Olmütz.

Die Lebensrealität zwang Juden zur Bewegung in größeren als den nationalen Strukturen. Denn ihre rechtliche Gleichstellung brachte erst das Staatsgrundgesetz von 1867. Dabei beweist etwa die „Feyerliche Rede“, die Samuel Ullmann, der Rabbiner der Synagoge von Hohenems 1814 hielt, die besondere Loyalität der jüdischen Gemeinden gegenüber dem Kaiserhaus. Ullmann begrüßte nach den napoleonischen Kriegen die „glückliche Vereinigung Vorarlbergs mit dem großmächtigen Kaiserthum Oester-

reich“. Von der Wertschätzung der eigenen Religion aber erzählt etwa der 1799 gewirkte Tora-Vorhang aus Silberbrokat, den Henriette Brunner dem Museum schenkte.

Kulturtransfer

Felicitas Heimann-Jelinek beruft sich, was die Konzeption der Ausstellung angeht, auf den Begriff des „Kulturtransfers“, also auf die gegenseitige Beeinflussung, das Geben und Nehmen. Das war nicht einfach angesichts des Verbots, hebräische Bücher zu drucken oder zu importieren. Erst der Drucker Anton Schmid erlangte 1793 die kaiserliche Erlaubnis dazu. Er machte Wien zu einem Zentrum hebräischen Buchdrucks, zu einer Drehscheibe zwischen Ost und West, Morgen- und Abendland. Auch der Altdorfer Professor Johann Christoph Wagenseil unterhielt intensive Beziehungen zu Juden, veröffentlichte Übersetzungen von Talmud-Texten, einen jüdischen Ritter-Roman „von dem großen König Arturo in Engelland“ oder die in der Ausstellung gezeigte „Belehrung der Jüdisch-Teutschen Red- und Schreibart“. Ein Instrument der Verständigung schuf der Augenarzt Ludwik Lejzer Zamenhof, der die Plansprache Esperanto erfand. Er kam aus Bialistok, wo sich russisch, polnisch, deutsch und jiddisch gegeneinander abgrenzten. „In einer solchen Stadt fühlt der empfindsame Charakter mehr als irgendwo anders das tiefe Unglück des Sprachenproblems.“ Eine transnationale Sprache, so hoffte Zamenhof, würde eine transnationale Verständigung ermöglichen. Der Arzt und Ethnologe Rudolf Trebitsch dagegen bemühte sich um die Bewahrung des Kulturguts bedrohter Minderheiten. Von einer Expedition nach Grönland brachte er 1906 Tonaufnahmen mit – im Museum ist etwa das „Vaterunser“ auf Inuit zu hören. Und in unerhörter Pracht erstrahlt ein Tafelaufsatz aus Gold, Edelsteinen,



Genug von kalten, langweiligen Winterabenden?

Für Abwechslung ist mit Wälderness im Hirschen gesorgt!

momentan noch verfügbare Veranstaltungen:

Do. 20. März – Markus Linder

Mit seinem brandneuen Kabarett-Programm TASTA-TOUR reist der Kabarettist, Schauspieler und Musiker virtuos durch die Musikgeschichte, und auf der Suche nach musikalischer Inspiration macht er Station in Schwarzenberg. (Euro 55,00 inklusive 3-Gänge Menü)

Do. 27. März – Opas Diandl

Mundart, Jodler, Zwiefache – Nach einem gelungenen Auftakt 2012 freuen wir uns, die 5 jungen Musiker wieder zu präsentieren. Sie verstehen es, die alte Alpenmusi mit frischem Gewand zu präsentieren. (Euro 55,00 inklusive 3-Gänge Menü)

Fr. 28. März – Bratfisch

Diese Band haucht dem Wienerlied neues Leben ein, mit Rhythmen und Melodien brasilianischer und balkanischer Prägung. (Euro 60,00 inklusive 3-Gänge Menü)

Wir freuen uns auf Ihre Anmeldung unter 05512 29440 oder andrea.amann@hirschenschwarzenberg.at

Ebenholz und Email in Form des Tempels von König Salomon, den eben die Königin von Saba betritt. Christliche Attribute mischen sich da mit Orientalismen.

Mönche, Humanisten, Adelige

„Waren Juden tatsächlich die ersten Europäer“, fragt provokant Diana Pinto im Katalog zur Ausstellung. Waren die ersten Europäer nicht vielmehr die klösterlichen Orden? Oder die Humanisten, die einen intellektuellen Diskurs quer über den Kontinent hinweg in Gang hielten? Oder der Adel mit seiner transnationalen Heiratspolitik? Juden waren nicht die ersten Europäer, sondern Vorboten der Globalisierung, formuliert Pinto. „Sie hatten eine sehr spezifische europäische Landkarte.“ Die richtete sich nicht nach den europäischen Metropolen, und sie überschritt die Grenzen des heutigen Europa beträchtlich. Pinto exemplifiziert diese These an einem interessanten Objekt der Ausstellung: dem Geschäftsbuch des Hohenemser Textilhändlers Albert Hirschfeld, dessen Transaktionen die Dörfer rund um Hohenems betreffen, und dann sehr rasch expandieren – nach Berlin, Hamburg, Bukarest, Warschau und bis Moskau. Hirschfeld hatte Geschäftspartner in Istanbul, Alexandria und sogar in Evansville, Indiana.

Nach ihrer Empanzipation, so Pinto weiter, wurden Europas Juden keine Europäer, weil es kein Europa gab, das sie hätte aufnehmen können. Einen Beweis dafür ortet sie im Portrait der Cäcilie Freiin von Eskeles, einer selbstbewussten Kennerin deutscher Kultur. „Keine Spur von anderen europäischen Bezügen. Sie bewegte sich von der deutschen direkt auf die universale Ebene.“ Und Stefan Zweigs „Erinnerungen eines Europäers“? Sein grenzenlos-kosmopolitisches Ideal war eine „Totgeburt“, so Pinto ebenso zutreffend wie ungnädig. Zweig berief sich einerseits auf die humanistische, andererseits auf die jüdische intellektuelle Tradition. Für ihn war Europa nicht eine territoriale Idee, sondern eine kulturelle Kraft. Er, der über seine Mutter Ida Brettauer mit Hohenems verbunden war, aber auch mit dem Autor und Verleger Karl Emil Franzos, bewertete die Diaspora als eine Freiheit, die ihm erlaubte, „nationalistische Beschränktheiten zu überschreiten und in transnationalen oder internationalen Kategorien zu denken und zu agieren“, wie Mark H. Gelber formuliert.

Die Rolle der Hoffaktoren

Dabei waren es Juden, die die trans-europäischen Netze der Moderne schufen.

Begonnen hat das mit Handelsfamilien, Finanziers, die ihre stolzesten Vertreter in den jüdischen Hoffaktoren fanden. Sie lieferten Material und Kapital für Kriege, Handel und Verwaltung. Ein Berater Ludwigs XIV nannte sie „eine Art Republik und neutrale Nation für den Handel zwischen verschiedenen Staaten“. Einer der berühmtesten Hoffaktoren war Samson Wertheimer (1658 – 1724), von dem sich ein kunstvoller Chanukka-Leuchter in der Schau findet. Und da Wertheimer über das Privileg verfügte, das kaiserliche Wappen zu verwenden, ist der Leuchter gekrönt vom Doppeladler der Habsburger Monarchie.

Der französische König Kollege Ludwig XV nahm indes eine Mikrografie des Aaron Wolf Herlingen huldvoll entgegen. Die Mikrografie – ein Bild aus Typoskripten – gilt als der eigenständigste jüdische Beitrag zur Entwicklung der Schreibkultur. Das Werk des mährischen Künstlers ist wie ein Spiegel in eine ferne, fein gebildete Welt.

Aus dem Müll gerettet wurde das Tagebuch, in dem Benjamin Kewall (in hebräischer Schrift, jedoch in deutscher Sprache) die Revolution 1848 beobachtete. In einem gepflegten Haushalt erhielt sich das Tafelservice des Freiherrn von Morpurgo. Auf Wiederentdeckung warten die Reiseberichte „Aus Halb-Asien“ von Karl Emil Franzos, dem Entdecker und Herausgeber Büchners, der die Welt der galizischen, südrussischen, rumänischen Juden erkundete und vermutlich nicht dermaßen idealisierte wie Isidor Kaufmann in seinem Portrait „Der Kabbalist“. Im selben Ausmaß, wie die Industrialisierung Europa verändert, werden mystische Traditionen zum Faszinosum. Eine kunstvolle Kalligrafie aus Bratislava zeigt den kabbalistischen Lebensbaum, ein jugendstilartiger Becher aus gesegneten Silbermünzen verweist auf chassidische Frömmigkeit.

Das rasende Tempo, das die Welt im 20. Jahrhundert veränderte, wird nirgendwo so deutlich wie bei der Entwicklung der Massenmedien und dem Bau der Eisenbahnnetze. Heinrich Heine, der die Vorgänge von Paris aus beobachtete, notierte, den Denker erfasse dabei „ein unheimliches Grauen, wie wir es immer empfinden, wenn das Ungeheuerste, das Unerhörteste geschieht, dessen Folgen unabsehbar und unberechenbar sind.“

Die Lokomotive Austria

Das Modell der ersten Lokomotive, die auf Kaiser-Ferdinands-Nordbahn zum

Einsatz kam, erzählt von der kaum zu überschätzenden Rolle der Familie Rothschild bei der Entwicklung des europäischen Eisenbahnnetzes. Ihre Machtbasis war eine Bank mit Niederlassungen in Frankfurt, London, Paris, Wien und Neapel. Interessanterweise war es aber weder Nathan Rothschild in London, noch sein Bruder James in Paris, der die Initiative zum Eisenbahnbau ergriff, sondern Salomon, der Chef des Wiener Bankhauses. Er war konservativ – und vielleicht konnte er gerade deshalb den widerstrebenden Kaiser davon überzeugen, ihm die Konzession zum Bau der ersten österreichischen Eisenbahnlinie zu übergeben. Sie erschloss ihm die Eisen- und Kohlenbergwerke in Mähren, wo er auch ein Stahlwerk errichtete. Dazu kaufte er die Donaudampfschiffahrtsgesellschaft und verfügte damit über ein umfassendes Transport- und Produktionsnetz, was ihm aufgrund eines einmaligen PR-Coups gelungen war – der Einbindung führender Minister und der Benennung nach dem Kaiser.

Die Gräfin von Hohenems

Und wie sehr die Industrialisierung Europa überrollte, das zeigt das Fotoalbum der Familie Erdheim, in dem gemütliche Familienfotos neben die Bilder der Arbeiter geklebt wurden, die in den Erdöl-Gruben und Raffinerien der Familie schufteten – jüdisches Proletariat und jüdische Ölmagnaten in der „Boryslawer Hölle“.

Kaiserin Sisi ahnte wohl, dass ihr Mann mit seinen Beamten diese Spannungen nicht mehr austarieren konnte. Jedenfalls rechnete sie mit dem Auseinanderbrechen der Monarchie und deponierte einen Teil ihres Vermögens bei der Rothschild-Bank in Genf. Den Abend vor ihrer Ermordung verbrachte sie bei ihrer Freundin, Baronin Julie Rothschild. Im Hotel Beau-Rivage hatte sie sich als „Gräfin von Hohenems“ eingemietet. „Wie man vor Bösewichtern fällt, bist Du gefallen“: Mit diesem Spruch König Davids leitete die jüdische Wochenzeitung „Die Neuzeit“ ihren Nachruf auf die „engelgleiche Frau“ ein. Die Monarchie war am Ende, Europa in weiter Ferne. *Ingrid Bertel*

Ingrid Bertel ist Kulturredakteurin im ORF-Landesstudio Vorarlberg



Die ersten Europäer

Habsburger und andere Juden – eine Welt vor 1914

Eine Ausstellung des Jüdischen Museums Hohenems 25. März – 5. Oktober 2014

Villa Heimann-Rosenthal | Schweizer Str. 5, A-6845 Hohenems
T +43(0)5576 73989 | www.jm-hohenems.at
Öffnungszeiten Museum & Café:
Di bis So und an Feiertagen von 10–17 Uhr

JÜDISCHES MUSEUM HOHENEMS